

Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842.

Bezirks-Anzeiger

68. Jahrgang.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft Kloba, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Koffberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. G. Koffberg in Frankenberg i. Sa.

Erscheint an jedem Wochentag abends für den folgenden Tag. Bezugspreis vierteljährlich 1 A 50 A, monatlich 60 A. Erzeugnisse extra. — Einzelnummern laufende Monate 5 A, früherer Monate 10 A. **Bestellungen** werden in unserer Geschäftsstelle, von den Boten und Ausgabestellen sowie von allen Postanstalten Deutschlands und Oesterreichs angenommen. Nach dem Auslande Versand wöchentlich unter Kreuzband.

Auftragstellungen sind rechtzeitig aufzugeben, und zwar größere Inserate bis 9 Uhr vormittags, kleinere bis spätestens 11 Uhr mittags des jeweiligen Ausgabestages. **Für Aufnahme von Anzeigen** an bestimmter Stelle kann eine Garantie nicht übernommen werden. **№ 51. Telegramme:** Tageblatt Frankenberg-Sachsen.

Anzeigenpreis: Die 6-gelb. Zeile über deren Raum 15 A, bei Lokal-Anzeigen 12 A; im amtlichen Teil pro Zeile 40 A; „Eingeladene“ im Redaktionsstelle 25 A. Für schwierigen und tabellarischen Satz Aufschlag für Wiederholungsabdruck Ermäßigung nach feststehendem Tarif. Für Nachweis und Offerten-Aannahme werden 25 A Extragebühr berechnet. **Inseraten-Aannahme** auch durch alle deutschen Kanonen-Expeditionen.

Die russische Polizei.

Höchst sonderbare Tatsachen sind aus der Geheimgeschichte der russischen Polizei schon seit längerer Zeit erzählt worden, aber immer sensationellere Ereignisse folgen ihnen. Der Niefenstempel in Moskau, wo mit den Staatsgelbern ein unglaublicher Mißbrauch getrieben, das Publikum in der ärgsten Weise geschrippt wurde, ist noch unvergessen, auch in anderen Städten sind Durchsuchungen in schamlosester Weise betrieben, die im übrigen Europa kaum denkbar wären. Allen die Krone aufzusetzen scheinen aber die Enthüllungen, die die Entlarvung des Polizeispitzels Azew hervorgerufen beginnt, dieses vielseitigen Mannes, der von der Polizei glänzend bezahlt wurde, um die Nihilisten aus Messer zu liefern, der aber, wie es ihm paßte, die einen an die anderen, oder aber alle verriet. Es kann kaum einem Zweifel mehr unterliegen, daß die russische Staatspolizei, oder doch zum mindesten verschiedene ihre angehörige hohe Beamte, ein geradezu verhängnisvolles Spiel getrieben haben, in dem auch vor offenen Gewalttätigkeiten nicht zurückgeschreckt wurde. Ja, es will so scheinen, als wären auch hohe Polizeibeamte selbst nihilistischen Bestrebungen zugänglich gewesen. Damit wäre manches Attentat erklärt.

Diese Klage über die Zerrüttung der russischen Polizei, bei der sich Grausamkeit und Bestechlichkeit der freilich recht schlecht besoldeten Beamten miteinander vereinen, sind nichts Neues. Die geheime Polizei, der die persönliche Sicherheit des Zaren anvertraut war, unterstand früher der berichtigten sogenannten dritten Sektion. Der Vorsteher dieser Abteilung war in Wahrheit der mächtigste Mann in Rußland, jeder Beamte, jeder Russe war ohne weiteres verpflichtet, den Befehlen der dritten Sektion Folge zu leisten. Und doch hat sie nicht die Ermordung Kaiser Alexanders und sonstige Attentate verhindern können, auch hier hatten die Nihilisten Beziehungen. Der Sicherheitsdienst ward dann neuorganisiert, und man hoffte, Besserung geschaffen zu haben. Selungen ist es wieder nicht. Russische Eigenschaften sind eben aus dem russischen Leben nicht herauszubringen. Das zeigen ja auch die Enthüllungen des Artillerie-Generals Alzejew, dem in diesen Tagen der Prozeß gemacht worden ist, um den unangenehmen Kritiker der Verwaltung zur Ruhe zu zwingen. Und wie die Dinge liegen, wird man schwerlich auch bei dem gegenwärtigen Polizeistand volle Wahrheit hören.

Wenn es aber nicht groß zweifelhaft ist, daß Polizeibeamte selbst Verwickelungen und Attentate angezettelt haben, wenn sie sich gemeiner Mörder, wie dieser Azew und seine Helfershelfer es waren, bedienten, dann fällt auf Rußland ein

so tiefer Schatten, daß die Risikowirtschaft, die im berichtigten Orient und sonstwo lange herrschte, kaum ärger erscheint. Damit wird das internationale Vertrauen zur kulturellen Entwicklung in Rußland sicher nicht gefördert, und noch weniger das zur geblühenden Entfaltung seiner Finanzen. Die Petersburger Zeitungen schreiben Zeter und Mord über die hohen Provisionsgebühren, die sich die Pariser und Londoner Bankiers für Vermittlung der letzten großen Anleihe haben zahlen lassen, aber auch das ist nur eine Folge der herrschenden Zustände. Wo Rußland in Betracht kommt, da fängt sofort das große „Sich die Hände Waschen“ an. Zweifellos gibt es auch im Reiche des Zaren tüchtige und tätige Männer, aber gegen die allgemeine Korruption aufzukommen, genügt nicht einzelne Personen, dazu gehört eine ganze Generation.

Petersburg. Der Verhaftung des ehemaligen Direktor des russischen Polizeidepartements, Popuchin, gingen mehrstündige Beratungen hoher Beamter des Justizministeriums und des Ministeriums des Innern voraus. Vorgestern vormittag begaben sich diese Beamten in Begleitung von 35 Polizeibeamten, die kugelsichere Panzer trugen, nach dem Hause Popuchins und umstellten es. Die Verhaftung erfolgte völlig überraschend. Popuchin, der anfangs bestürzt war, beruhigte sich bald und handigte selbst den Gerichtsbeamten ein wichtiges Schriftstück aus, angeblich einen Brief des Revolutionärs Burgum. Bei den Fürsten Urusow und Dolgorukow und mehreren Rechtsanwältinnen wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen; das Gericht von ihrer Verhaftung hat sich jedoch nicht befähigt. Popuchin stand in engster Verbindung mit dem Anarchistenführer Azew, der in den Diensten der Geheimpolizei stand.

Oertliches und Sächsisches.

Frankenberg, 2. Februar 1909.

Unsere Sammlung für Süd-Italien haben wir mit heutigem Tage geschlossen, nachdem wir in der erfreulichen Lage waren, für dies große Hilfswerk 656 M. 11 Pf. zur Vermittlung entgegenzunehmen. Außer in der letzten Spezialquittung im Inseratenteil der heutigen Nummer sei auch an dieser Stelle allen denen aus unserer Pöberrgemeinde in Stadt und Land herzlich gedankt, welche durch ihre Liebesgaben bekräftigt haben, daß sie gern fremdes Leid lindern helfen. Es weist nun unser Sammelbuch mit den eingeleichteten 156 Sammlungen, welche das „Tageblatt“ einleitete, ein Gesamtergebnis von 33647 M. 78 Pf. auf, ein schöner

Beweis, daß in unserm Bezirke die Opferwilligkeit gern gepflegt wird! Die Red.

Die Vögel bitten um Futter. Für die munteren Mäße unserer Gärten sind jetzt die gefährlichsten Zeiten des Winters gekommen. Frost und Eis überziehen gar bald die spärlichen Büschen, die der Zufall auf die Straße streut. Das flinke Völkchen der Sperlinge und der anderen Vögel, die im Winter bei uns bleiben, muß sich jetzt gewaltig ummeln, um das bißchen Nagen voll Nahrung, das jedes Wesen braucht, zu finden. Nicht alle Vögel pflegen so gefräßig zu sein wie die Späghen, sind auch nicht so laß wie diese. Man sieht Sperlinge ihren Wiffen selbst gegen so große Vögel wie die Ameln mit Erfolg verteidigen; ja die Amel bestimmt sich oft lange, ob sie in die um ein Brotkrümchen verammelte, streitsüchtige Schar pickender Spaghen eintreten soll. Sie überlegt alles dreimal, weil sie eben ein ernsthafter Vögel ist. Siegt man die Moralbrille auf, dann bemerkt man unter den Spaghen große Egoisten und Reibhämmer. Regelmäßig jagt der Stärkere den Schwächeren. Ueberflüssig zu sagen, daß die Männchen die brutaleren sind und von Golanterie gegen die Weibchen nichts merken lassen. Es scheint auch unter den Spaghen Herren- und Sklavenmenschen zu geben. Der Schwächere hat auch entschieden Furcht; er hält sich in respektvoller Entfernung von dem Allerstärker und pickt nur die Krümchen auf, die der Schnabel des Ueberpoggen abspittert. Man soll die niederen „Instinkte“ bei den Spaghen nicht hervorheben, indem man ihnen das Brot in einem Stück gibt, denn dann sammeln sich zehn oder mehr um dieses neue Stück, jedes Vögelin haßt seinen Schnabel ein, das eine zerrt hin, das andere her und zuletzt geraten alle miteinander in eine Art von Paroxysmus, der schrecklich anzusehen ist. Alles was sich bewegt, ist des Vogels Feind. Das Braustück, das sich unter den Schnabelstieben der Sperlinge windet, lößt ihnen sicherlich auch Schreden ein. Man kann sie oft vor Entsetzen ausschreien hören. Kleine Stüchchen gefallen ihnen weit besser. Da essen sie sich gründlich, ohne sich die Nahrung streitig zu machen, satt und sitzen noch der Wohlzeit mit leimwärts geneigtem Köpchen und hängenden Flügeln zufrieden wie artige Kinder da. Ihr anderen Kinder, denkt an die Vögel und streut ihnen alle Morgen ein wenig Futter!

zur Landtagswahl. Herr Kommerzienrat Schied, der bisher den 10. städtischen Wahlkreis (Frankenberg, Gai-nichen, Wittweida) vertrat, hat leider aus gesundheitlichen Rücksichten die ihm erneut angetragene Kandidatur abgelehnt. Ein hiesiger allgemein beliebter und hochgeachteter Herr, dem

Im Zuge der Not.

Roman von E. Dressel.

(16. Fortsetzung.)

(Während des Notens.)

Alle Augen suchten die Weihnachtslichter. Es mußte schon ein heimatischer Wanderer, oder sonst ein einsamer, familienfremder Mensch sein, der heut den Blick erdenwärts wendete und aus fernen Himmelsleuchten Trost und Freude schöpfte.

Nun, Bollrad stand mit beiden Füßen auf dem Boden, der ver sprach, ihm Heimaterde zu werden, und so schaute er über seine nächste Umwelt kaum hinaus. Er freute sich an der lichtbeglänzten Schneehelle der Strahlen, dem funkelnden Tannenglanz hinter den Fenstern, und wie er dabei die frischkalte Luft einatmete und den festen Schnee unter seinen raschen Füßen knirschen hörte, wie die seltsame Beklemmung, die sich ihm vorhin aufs Herz gelegt, und ihm ward fast froh zu Sinne.

Sich der vornehmen Klückerstraße nähernd, ließ er das Stadtgetriebe völlig hinter sich und kam nun in eine fast ländliche Einsamkeit, wo die weißen Willen still in ihren weiten verschneiten Gärten standen und hinter herabgelassenen Jalousien nur ein diskreter Schimmer elektrischen Lichtes in die Nacht hinausglitt.

Hier kam die bleiche Mondleuchte mehr zu ihrem Recht. Von ungefähr sah Bollrad hinauf, nicht sehnsüchtig oder unruhvoll, nein, er lachte vergnügt in das bald volle Rund des geheimnisvollen kalten Lichtreflexes, denn er dachte: „Das gibt klingenden Frost — prächtige Schlittensfahrt. Ob ich die ganze kleine Bande mal morgen hinausfahre in dies herrliche Winterprangen?“

Und er straffte den jungen Körper, dehnte sich, ob er wohl noch die frühere Geschmeidigkeit spüre.

Zwei freie Tage, ha, die will ich nutzen. Einen halben Winter auf dem Kontortuhl festgesehen. Das Leben hat's nicht gefollet, o nein, aber die Steifheit in den Knochen, die muß wieder raus.“

Er winkte heiter dem stillen Licht zu: „Schaffe nur Frost, du kaltes Blaugesicht, starrenden Frost.“

Wenig später hatte er diesen Weihnachtswunsch völlig vergessen.

Da stand er in einem hohen weiten Saal, wo ihn eine blendende Lichtflut, wohlige Wellen von Wärme und süßlichen Blumendüften umschmeichelten, stand vor einer hohen Frauengestalt im weißen schließenden Gewand, aus dem ein Leuchten und Bleichen schloß, das alles Flammen und Glänzen umher beschamte.

Er neigte sich tief vor dieser königlichen Fee und staunte bei sich: „Dah es so wunderschöne Frauen nicht nur im Wilde gibt. Solche sah ich nie.“

An diese schöne junge Frau, die ihn mit freundlicher Ruhe bewillkommnete, drängte sich jetzt mit lebhaftem Ungestüm ein Bächchen in schwarzer Sammetbluse, auf deren breiten Spitzenträgern sich dunkle seidige Locken ringelten. Dies entzückende Kind, der schönen Mutter völlig es Ebenbild, gleich in seinem kostbaren Kleidamen Anzug einem Edelknaben des Mittelalters.

„Als wäre er aus einem Bandkästchen Fürstentum herausgeschritten.“ dachte Bollrad. Nur merkte er auch, daß er sich dennoch verspätet hatte, denn der Junge hatte bereits die Arme voller Spielsachen, um deren Willen er eben die Mutter mit irgendwelchem Anliegen bedrängte, und eine hastige Umschau belehrte ihn, daß er inmitten weihnachtlicher Strahlenhelle stand.

Er stammelte eine Entschuldigung, doch der Kommerzienrat, dessen strenge Pünktlichkeit oft gefürchtet wurde, winkte lächelnd ab: „Wir hätten ja gern gewartet, aber heut ist der Junge Regent. Seine Ungebild war nicht länger zu zögeln.“

„Ich möchte ihn überdies nicht allzulange aufbleiben lassen.“ schaltete die weiße Frau ein. „Eine Stunde über gewohnte Beizeit ist ihm erlaubt, mehr würde schaden. Er braucht viel Schlaf, mein reizbarer Junge. Aber nun müssen Sie unsere Tannen sehen, Herr Klücker, ich habe sie selber gepupht. Wir sind ganz ein Familie. Möge es Ihnen bei uns gefallen. Es freut mich, Sie nun kennen zu lernen.“

Sie sagte das im Ton der gelassenen vornehmen Dame. Bollrad hörte dennoch einen Hauch von Wohlwollen aus ihrer klaren Stimme heraus. „Sie muß von meinem Vorleben unterrichtet sein, legt mir meine Fehler nicht zur Last, bedauert nur unser Mißgeschick.“ dachte er.

„Und meine schönen Sachen müssen Sie auch ansehen, ich hab' fürchtbar viel bekommen.“ rief Harald. Auch aus

den großen dunkelblauen Augen dieses verwöhnten Knaben lachte Kinderlust ihn an.

„Ob das Herrn Klücker interessiert?“ Die junge Frau nahm lächelnd ihr schwarzlockiges Büchchen an die Hand und schritt mit leichten Füßen vor ihm her durch den weiten Saal. Das lange Gewand gab ihr etwas Schwabendes, aber den schönen Kopf trug sie hoch auf dem schlanken Hals. „Wie ein weißer Schwan gleitet sie dahin, welche das stolze ruhige Grazie sie hat.“ dachte Bollrad. Aber das strahlende süße Knabengesicht entzückte ihn noch stärker. „Alles muß ich sehen.“ lachte er ihm zu, „ich komme gerade von einer Kinderbescherung her, die mir ebenfalls viel Spaß machte.“

„Und Sie so lange festhielt? Dann müssen Sie sich bereits recht eingelebt haben.“

Jella Brügge wandte mit einer schnelleren Bewegung den brünetten Kopf zurück. In ihren mächtigen blaueunkelten Augen lag staunendes Fragen.

„Ja.“ sagte er offen, „es ist mir leichter gemacht und wohler geworden, als ich erwarten konnte. Gnädige Frau kennen vielleicht meine Hamburger Bergangenherr?“

Sie nickte kurz. Aber es lag Teilnahme in ihrem Gesicht, der gegenüber durfte er aufrichtig sein. So sprach er ehrlich weiter: „Dann werden Sie auch begreifen, gnädige Frau, daß ich mit großer Unsicherheit, ja fast Furcht in das neue Leben, die fremden Verhältnisse trat. Es ging dann freilich nicht über meine Kraft, dies Fügen in Zwang und Enge, daß ich aber noch heut mit Kämpfen und Zweifel zu ringen habe — —“

„O, das verstehe ich — ja, nur zu gut.“ fiel sie rasch und leise ein. „Dennoch, Sie sind Sieger geblieben, das muß Sie freuen.“

Leuchtend ruhten ihre großen Augen auf seinem Gesicht. Er wurde fast verlegen. Für einen Helden hatte er sich wirklich noch nicht gehalten.

„Ihres Herrn Gemahls Hoherzichtigkeit, gnädigste Frau, half mir manche Schwierigkeit überwinden.“ wehrte er bescheiden, „und auch von anderer Seite kam freundwilliger Rat. Ich hatte das gute Glück, in einer liebenswürdigen Familie Unterkunft zu finden, in der — —“

„Mein Himmel, Klücker, sind Sie denn leibhaftig? Wie kommen Sie bloß hierher? Keine Ahnung, daß Sie den Meinen bekannt sind.“

(Fortsetzung folgt.)